

Das Ende der Neuzeit

Seit einigen Jahren findet in der Philosophie eine kontroverse Debatte über ein Phänomen statt, das Postmoderne genannt wird. An dieser Diskussion beteiligen sich Philosophen, Künstler und Gesellschaftswissenschaftler. Sie sagen ein Ende der Neuzeit oder der Moderne voraus und bezeichnen den kulturellen Umbruch als Postmoderne. Das ökologische Desaster und das Scheitern der marxistischen Utopie haben das Ende der Moderne offenbar gemacht, so Robert Spaemann. Charakteristikum dieser „neuen“ Epoche ist ein Pluralismus der Werte, Stile, Lebensmuster und Wahrheiten. Die Frage ist nur, wenn sich gesellschaftliches Leben immer stärker nuanciert, ob man dann schon von einer neuen Epoche in der Geistesgeschichte sprechen kann. Oder handelt es sich nur um die Ausdifferenzierung des metaphysischen Denkgesetzes von Identität und Differenz?

Die Einteilung der Geistesgeschichte in Epochen, wie es sich in der okzidentalen Tradition herausgebildet hat, kennt der Orient nicht. Hier fand auch nicht die Segmentierung der Lebensbereiche und die damit zusammenhängende Spaltung des menschlichen Bewußtseins statt. Religion und Politik, Kirche und Staat bilden eine Einheit. Die sich aus dieser Bewußtseinslage ergebenden Spannungen zwischen Orient und Okzident sind evident. Der Krieg zwischen dem Westen

und dem Islam ist nur der Vorbote für größere Auseinandersetzungen. In Anbetracht dieser Tatsache erscheint die Diskussion über die Postmoderne nur für einen engen Kulturkreis relevant, den man mit Einschränkungen als den nordamerikanisch-westeuropäischen bezeichnen könnte.

Hans Joachim Türk,

Postmoderne.

Matthias-Grünewald-Verlag/Quell-Verlag, Mainz/Stuttgart 1990;
139 S., DM 19,80

Mit Beginn der 80er Jahre wurde die neue Epoche mit einer „Wendezeit“ eingeleitet, die das Ende der Neuzeit einläuten sollte. Die Moderne stand von nun an für das Böse, die Postmoderne für das Gute. Hans Joachim Türk, Professor für Philosophie und Sozialethik, geht diesem postmodernen Phänomen nach. In einer allgemeinverständlichen Sprache referiert er das gesamte Spektrum dieser Richtung. Eingangs beschreibt er die Stationen utopischen Denkens, angefangen bei den Propheten, der Offenbarung des Johannes, über Joachim von Fiore bis zu neueren Utopien. Zuerst tauchte die Postmoderne in der Architektur, Literatur und Malerei auf. Sie wurde dann auch in Geschichte und Philosophie rezipiert.

Das Phänomen der Postmoderne ist so neu nicht. Romano Guardini hat bereits 1950 das „Ende der Neuzeit“ ausgerufen. Er warnte vor den Gefahren der Neuzeit, die sich im allgemeinen Fortschrittsglauben, der Technik, der Masse und der Macht zeigten. Guardini verstand die „Nachneuzeit“ als eine religiöse Epoche, in der der Mensch sich wieder Gott zuwenden sollte. Vor dieser Konsequenz schreckt jedoch ein Großteil der Protagonisten der Postmoderne zurück. Deshalb hat auch Michael Theunissen Guardinis Thesen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung 1977 als „falschen Alarm“ bezeichnet. Doch hatte Guardini so unrecht? In allen Bereichen der Gesellschaft zeigt sich das religiöse Defizit, und bei Teilen der Befürworter der Postmoderne wird dies auch deutlich.

Türk steht dem Postulat einer „neuen Epoche“ skeptisch gegenüber. Er wendet sich gegen die postmoderne Betonung des Irrationalen, denn dies sei eine anthropologische Kategorie, die neben der Rationalität allen Zeiten eigen sei. Deshalb warnt er vor einem Rückfall in die „aufgeklärte Vernünftigkeit“ und plädiert für ein Darüber-hinaus-Denken. Gegenüber einer Pluralität von Werten und Überzeugungen müsse der Wert der Freiheit hochgehalten werden, wie es Wolfhart Pannenberg betont. Diese postmoderne Situation gelte es in der Moderne zu meistern.

Ludwig Watzal

in: Das Parlament, Nr. 28 vom 5. Juli 1991